

Mozarts Sonate mit Erinnerungen an Tai Chi

VON ELISABETH GEORGE

GELDERN Der Frack ist hellgrau, nicht schwarz. Offensichtlich hatte der Kunstverein Gelderland einen Solisten der besonderen Art eingeladen, nämlich „Das verkan(n)tete Genie“ Armin Fischer. Der Klassik-Musikkabarettist machte sich „nicht in der Carnegie-Hall, sondern in der Gelderner Tonhalle“ am vergangenen Sonntag mit augenzwinkernder Bescheidenheit überwältigend einfallsreich über sein Pianistendasein und das Gehabe selbstgefälliger Musiker lustig.

Nicht was, sondern wie man spiele sei wichtig. Also bietet Armin Fischer sozusagen alle Ohrwürmer der U- und E-Musik. Natürlich nicht vollständig.

Doch er demonstriert umwerfend komisch, wie man mit verkniffener, angestrenzter Mimik Mozarts Sonata Facile in C „interpretiert“, mit weitschweifiger beseelter Gestik – „Erinnert an Tai Chi“ – Chopin auslebt oder die Sexten in der rechten Hand von Claydermans „Ballade pour Adeline“ mit sozusagen fest eingestelltem Daumen und Mittelfinger bewältigen kann. Fischer:

„Steinbrück hat ja den Mittelfinger salonfähig gemacht.“ Für Tschaikowskys „Klavierkonzert in b“ wühlt

**„Da kann man sich
getrost verspielen, das
merkt keiner“**

Armin Fischer
Musik-Kabarettist

er mit bedeutungsschwangerem Gesichtsausdruck und vollem Körpereinsatz in der Tastatur und kommentiert: „Da kann man sich getrost verspielen, das merkt kein Mensch“.

„As time goes by“ zeigt Armin Fischer als routinierten Kreuzfahrt-Pianisten, der nicht nur hier auch seine stimmlichen Qualitäten ausdrucksstark beweist. Wie viel Witz, überragende musikalische Intelligenz und ausgeprägte technische Fertigkeit letztlich hinter all dem stecken, was Armin Fischer da so auf der Bühne treibt, beweist er auf überwältigende Weise am Ende des Programms. Sechs vom Publikum vorgeschlagene, völlig heterogene Titel, vom „Radetzky-Marsch“ über Liszts „Träumerei“ bis hin zu „We are the champions“, verbindet er

spontan in einer Art improvisiertem Potpourri. Das reiht die Kopft Themen nicht einfach nur aneinander, sondern vermischt sie regelrecht – echt klassisch – und verarbeitet sie stellenweise sogar harmonisch.

Fischer kann aber auch anders, derber. So schwärmt er beispielsweise von seinen Socken mit eingewebter Klaviertastatur, spielt mit seidener Stirnbinde „japanisch“, pentatonisch, und demonstriert zur Klavierbegleitung rülpsend, wie unverdaulich Schuberts „Forelle“ doch sei. Das Publikum lacht Tränen.